



Einleitung

In der Schule Jesu

Maria Magdalena und
ihr Weg des Glaubens

ch liebe Geschichten über die Gestalten der Bibel und besonders die über die Menschen in den Evangelien, die direkten Kontakt mit Jesus hatten. Diese Berichte erzählen anschaulich von Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung und Wiederherstellung, von Mitleid und Zurechtweisung und haben schon seit bald zweitausend Jahren die Herzen der Menschen angerührt. Und man kann wohl mit Recht behaupten, dass keine dieser Geschichten von einer so offensicht-

lichen Verwandlung, starken Hingabe und tiefen Zuneigung erzählt wie die Geschichte von Maria Magdalena. Ihre Begegnung mit Jesus kann für Frauen wie für Männer zu einem Beispiel dafür werden, was geschieht, wenn wir uns mit ganzem Herzen der Liebe Jesu öffnen.

In diesem Büchlein, einem Auszug aus ihrem Buch *A Woman God Can Use* (Eine Frau, die Gott gebrauchen kann, Discovery House Publishers), erzählt Bibellehrerin Alice Mathews Maria Magdalenas Geschichte auf warmherzige und ganz persönliche Art. Es ist, als würden wir ihr an einer Frauenkonferenz zuhören. Dabei schält sie ein paar Grundsätze heraus, die für Männer, die mit Jesus leben wollen, genauso wichtig sind wie für Frauen.

Menschen sprechen viel besser auf andere Menschen an als auf abstrakte Konzepte. Deshalb kann es so lehrreich sein, wenn wir uns ansehen, wie ein wirklicher Mensch in der wirklichen Welt starke biblische Werte und Prinzipien ausgelebt hat. Aus diesem Grund empfehlen wir dir dieses Büchlein als Blick in das Herz eines Menschen, der tief verletzt war, aber durch die Liebe Jesu Christi Hoffnung und Leben und Frieden fand.



BILL CROWDER

BIBELLEHRER, RBC MINISTRIES

Inhaltsverzeichnis

eins

Maria Magdalena

Wie man im Glauben wandelt
und nicht im Schauen 5

zwei

Zurück auf die Schulbank 7

drei

Trostlosigkeit 13

vier

Triumph 17

fünf

Gott begegnet uns da, wo wir sind . 25

Fragen

Zum Nachdenken allein
oder in der Gruppe 31

herausgeber: Tim Gustafson

Übersetzung: Barbara M. Trebing

coverfoto und –gestaltung: Terry Bidgood

Gestaltung Innenteil: Steve Gier

Bilder Innenteil: Stockxchg: Yarik Mishin (S.5); Vjeran I isjak (S.7); Vivek chugh (S.25); r alaenin (S.31); Gheorghe Tattarescu (S.13); Jeff Baxter (S.17)

Bibeltexte, wo nicht anders angegeben, nach der Lutherbibel, revidierte Fassung von 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 r Bc Ministries, Grand Rapids, Michigan.

Printed in Portugal



eins

Maria Magdalena:

Wie man im Glauben wandelt und
nicht im Schauen

In *Women's Ways of Knowing* (Wie Frauen wissen), einer Untersuchung, wie Frauen über sich selbst und das Leben denken, haben Mary Belenky und ihre Mitarbeiter fünf Methoden identifiziert, wie Frauen sich Wissen aneignen. Eine davon nennen sie „empfangenes Wissen“. Wir alle wissen Dinge, weil sie uns jemand gesagt hat. Die meisten Frauen haben einen großen Fundus an empfangenem Wissen, einen Vorrat an Fakten und Meinungen, die sie sich nicht selbst ausgedacht haben, aber akzeptieren. Frauen „wissen“, wie man eine Waschmaschine bedient und Zimmerpflanzen pflegt, wo man das frischste Gemüse bekommt oder die günstigsten Bücher. Vielleicht

können sie auch ein paar Sternzeichen nennen und sämtliche Bücher der Bibel aufzählen. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, diese Art von Wissen zu erwerben.

Überraschend ist jedoch, dass viele Frauen ihre „Erkenntnisse“ auf das beschränken, was sie von anderen empfangen. Für jeden Bereich ihres Lebens suchen sie eine Instanz außerhalb ihrer selbst, die ihnen Anweisung gibt. Ein Innendekorateur sagt ihnen, welche Möbel sie kaufen sollen. Eine Haarstylistin empfiehlt den passenden Haarschnitt. Eine Einkaufsberaterin wählt für sie die Kleider aus, nachdem sie in der Farbberatung einen Fächer mit den Farben erhalten haben, die sie tragen sollen. Diese Frauen wissen viel und sie wissen das auch. Aber sie halten nur das, was von außen kommt, für „wahres“ Wissen.

Manchmal gerät eine solche Frau in eine Krise. Vielleicht erweist sich eine Autorität als fehlbar oder sie wird enttäuscht. Oder zwei gleichwertige Instanzen sind verschiedener Ansicht. Wem kann sie glauben? An diesem Punkt kann es sein, dass sie zu einer anderen Art von Denken über sich und ihre Welt gelangt.

Mich faszinieren solche Studien. In den meisten Fällen ist eine Art Krise, eine Auseinandersetzung, eine Enttäuschung oder ein Unglück nötig, damit eine Frau aufhört, sich auf äußere menschliche Instanzen zu verlassen, ohne sie zu hinterfragen, und zu einer anderen Art des Denkens und Wissenserwerbs kommt. Sie muss Raum schaffen, um Neues zu lernen. Wir alle müssen das.



zwei

Zurück auf die Schulbank

Wir bewegen uns selten von einer Ebene des Lernens und Wissens, auf der wir uns wohlfühlen, zu einer anderen, solange wir nicht in irgendeiner Weise dazu gezwungen sind. Ich selbst habe am meisten von den Lehrern profitiert, bei denen ich denken musste, anstatt nur nachzuplappern, was im Lehrbuch stand oder ich in den Vorlesungen mitschrieb.

Wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir auf einer Lernstufe stehen bleiben, obwohl wir weitergehen sollten. Oft behagen uns die Umstände nicht, die einen Wechsel verlangen. Es wäre uns lieber, man würde uns in unserer Bequemlichkeit in Ruhe lassen. Aber das ist nicht der Weg zum Wachstum.

Und auch nicht der Weg echter Nachfolge. Wenn wir als Christen in unserem Gottesverständnis wachsen wol-

len, müssen wir damit rechnen, dass wir in schwierige Situationen kommen, die uns herausfordern und auch enttäuschen. Wenn unsere Seele Muskeln bekommen soll, brauchen wir schwere Erfahrungen.

Der Weg der Nachfolge in der Jüngerschaft Jesu ist ein Weg, auf dem wir Raum schaffen für neue Sichtweisen auf das Leben und auf uns selbst. Jesus war ein hervorragender Lehrer. Wir hätten vielleicht erwartet, dass er nur eine einzige Methode hatte, um seine Botschaft an den Mann und die Frau zu bringen, aber er hat zu unterschiedlichen Menschen auch unterschiedlich geredet.



Wir hätten vielleicht gedacht, er würde nur die vielversprechendsten Schüler für seine Klasse auswählen. Stattdessen nahm er Männer und Frauen auf, die andere Lehrer ignoriert hätten. Eine dieser Schülerinnen des Meisterlehrers war Maria Magdalena. Sie hat vermutlich mehr Zeit mit Jesus verbracht als jede andere Frau in den Evangelien.

Maria von Magdala musste erfahren, dass ihr Jüngersein in der Nachfolge Jesu ein konstanter Lernprozess war. Als eine, die ständig mit Jesus unterwegs war, hatte sie schon viel gelernt. Doch in einer der letzten Szenen der Evangelien sitzt sie wieder auf der Schulbank und muss noch etwas Neues über das Jüngersein lernen.

Obwohl Maria Magdalena in den Evangelien vierzehnmal namentlich erwähnt wird, wissen wir nur vier Dinge über sie. Die ersten beiden finden wir in Lukas 8,1-3.

Und es begab sich danach, dass [Jesus] durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes;

und die Zwölf waren mit ihm, dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.

Obwohl Maria Magdalena in den Evangelien vierzehnmal namentlich erwähnt wird, wissen wir nur vier Dinge über sie.

Das Erste, was wir über Maria von Magdala erfahren, ist, dass Jesus sieben Dämonen von ihr ausgetrieben hat. Wir wissen nicht, wann und wo. Sowohl Markus als auch Lukas erwähnen die Tatsache als solche, aber keiner nennt die Einzelheiten. Wir wissen von ihrem Namen, dass sie aus Magdala kam, einer Stadt etwa fünf Kilometer von Kapernaum am Nordwestufer des Sees Genezareth gelegen. Es war eine Gegend, durch die Jesus auf seinen Wanderungen durch Galiläa immer wieder kam. Irgendwann begegneten sie sich dort und das Wunder ihrer Befreiung fand statt.

Befreit von sieben bösen Geistern. Was muss das für diese Frau bedeutet haben? Manche Besessene waren eher Tiere als



Die Bibel berichtet uns, dass Jesus sieben böse Geister von Maria Magdalena austrieb (Luk. 8,2). Was für eine schreckliche innere Leidenszeit fand wohl für sie ein Ende, als die quälenden Dämonen sie verließen! Wie der bedauernswerte Mensch, der von einer Legion böser Geister befreit wurde, wollte auch Maria aus Dankbarkeit ganz nah bei Jesus bleiben (Luk. 8,1-3; 26-39).

Menschen; sie lebten in Höhlen, irrten durch die Gegend und jagten den Menschen mit ihren verzerrten Gesichtern und wilden Blicken Angst ein. Von Gott geschaffen, wurden sie von Satan zerstört. Was die Besessenheit für Maria bedeutete, können wir uns kaum vorstellen. Aber die Befreiung muss für sie etwas gewesen sein, das ihr Leben total umkrempelte. Die verkrampften Beine konnten sich lockern. Das entstellte Gesicht wurde froh.

Das Zweite, was wir über Maria erfahren, ist, dass sie mit Jesus und den Zwölfen durch ganz Galiläa und bis hinunter nach Judäa zog. Wer jahrelang unter einer schrecklichen Krankheit gelitten hat und dann einen Arzt findet, der ihn von seinem Leiden befreit, der möchte wahrscheinlich so nah wie möglich bei diesem Arzt bleiben. Maria Magdalena wurde zur ständigen Begleiterin von Jesus und der Schar seiner Nachfolger.

Wir nehmen meistens an, dass Jesus und seine Jünger als reine Männergruppe unterwegs waren: der Erlöser und die zwölf Männer, deren Namen wir vielleicht in der Sonntagsschule auswendig gelernt haben. Und eine Reihe von Gründen spricht für diese Vermutung.

Zum einen lehrten manche Rabbis im Israel des ersten Jahrhunderts, dass fromme Männer in der Öffentlichkeit nicht mit Frauen reden durften. Ein Pharisäer sprach noch nicht einmal mit seiner Mutter, wenn er ihr auf der Straße begegnete. Die strikte Trennung von Männern und Frauen in der damaligen Kultur musste bewirken, dass jeder, der mit männlichen wie weiblichen Nachfolgern umherzog, sich selbst ins Aus manövrierte und nicht gehört wurde.





Manchmal wird die Maria Magdalena aus Lukas 8,2 mit der „Sünderin“ in Zusammenhang gebracht, die in Lukas 7,37 erwähnt wird. Obwohl die Abschnitte aufeinander folgen, geht aus keinem eindeutig hervor, dass es sich an beiden Stellen um ein und dieselbe Frau handelt. Was wir wissen, ist, dass Maria Magdalena vom Einfluss böser Geister befreit wurde und offensichtlich so gut gestellt war, dass sie die Arbeit unseres Herrn finanziell unterstützen konnte (Luk. 8,1-3).

Überdies erklärte das Gesetz, dass eine Frau während ihrer monatlichen Blutung rituell unrein war. Alles, was sie berührte, war entheiligt. Sie musste sich in dieser Zeit irgendwo verbergen, wo sie niemand anders anstecken konnte. Wie konnten Jesus und die Zwölf es riskieren, sich von diesen Frauen beim Umherziehen verunreinigen zu lassen?

Die Tatsache, dass Jesus mit einer gemischten Jüngergruppe in der Öffentlichkeit unterwegs war, hat unter Umständen auch moralische Fragen aufgeworfen. Wenn wir an Jesus und seine Jünger in den Evangelien denken, dann sind das die Männer, die uns vertraut sind—Petrus, Jakobus und Johannes, Andreas, Nathanael, Bartholomäus, Judas und die anderen. Wie konnte da eine Gruppe von Frauen mit ihnen reisen, ohne Anstoß zu erregen?

Die Befreiung muss für Maria etwas gewesen sein, das ihr Leben total umkrempeelte. Ihr gebundener Geist wurde frei.

Die Evangelisten geben uns keine Antwort auf diese Frage. Wir wissen nur, dass Jesus zwar von seinen Feinden beschuldigt wurde, den Sabbat zu brechen, zu viel

Wein zu trinken und zu engen Kontakt mit Zöllnern und anderen berüchtigten Personen zu suchen, doch an keiner Stelle der Vorwurf sexueller Unmoral erhoben wurde. Wir müssen also annehmen, dass diese Männer und Frauen in einer Weise unterwegs waren, die jeden Skandal ausschloss.

Als erste der Frauengruppe wird Maria von Magdala genannt. Über ihren Hintergrund wissen wir weiter nichts. Manche Kommentatoren glauben, sie stamme aus einer wohlhabenden Familie und sei deshalb in der Lage gewesen, Jesus und seine Jünger zu unterstützen. Das kann so sein, muss aber nicht.

Wir kennen vielleicht das Musical „Jesus Christ Superstar“. Darin wird Maria Magdalena als Frau dargestellt, die das „älteste Handwerk der Welt“ ausübt—die Prostitution. In der Bibel finden wir darauf jedoch keinen Hinweis.

Dieser Mythos um Maria Magdalena stammt aus dem sechsten Jahrhundert, als ein Papst namens Gregor meinte, sie sei die Sünderin, die Jesu Füße mit dem teuren Parfüm salbte. In den vierzehn Jahrhunderten, die seitdem vergangen sind, haben Künstler Maria Magdalena als wollüstige Verführerin dargestellt. Kirchen nennen Häuser, in denen Prostituierten geholfen wird, Magdalenenheim. Dennoch war Maria Magdalena keine Prostituierte. Wir haben auch keine Hinweise darauf, dass Besessenheit im Leben irgendeines anderen zu Unmoral führte. Die Dämonenbesessenheit als solche führt nicht zur Sünde.

Die ersten beiden Dinge, die wir von Maria wissen, sind also, dass Jesus sieben böse Geister aus ihr austrieb und dass sie ein ständiges Mitglied seiner Reisegruppe war.



drei

Trostlosigkeit

Das Dritte, was die Bibel uns von Maria berichtet, ist, dass sie an einem gewissen Freitag auch dann noch beim Kreuz blieb, als die Jünger schon lange geflohen waren. Von Markus erfahren wir: „Es waren auch Frauen da, die von ferne zuschauten, unter ihnen Maria von Magdala und Maria, die Mutter Jakobus’ des Kleinen und des Joses, und Salome, die ihm nachgefolgt waren, als er in Galiläa war, und ihm gedient hatten, und viele andere Frauen, die mit ihm hinauf nach Jerusalem gegangen waren“ (MARK. 15,40-41).

Nach drei quälend langen Stunden starb Jesus. Josef von Arimathäa kam mit Nikodemus, um den Leichnam vom Kreuz zu nehmen und in ein Grab zu legen.

Matthäus berichtet uns: „Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen hatte

hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon. Es waren aber dort Maria von Magdala und die andere Maria, die saßen dem Grab gegenüber“ (MATTH. 27,59-61).



Alle vier Evangelisten weisen ausdrücklich darauf hin, dass Maria und die anderen Frauen nicht nur in den langen Stunden der Kreuzigung aushielten, sondern auch dafür sorgten, dass sie wussten, wo Jesus begraben wurde, damit sie nach dem Sabbat hingehen und den Leichnam einbalsamieren konnten. Wenn wir Maria Magdalena und die anderen betrachten, dann sehen wir Frauen, die Jesus völlig hingeeben waren, selbst im größten Schmerz.

Es überrascht nicht, dass wir dieselben Frauen, offensichtlich unter der Leitung von Maria Magdalena, dann auch am Sonntagmorgen zum Gartengrab eilen sehen. Es sind Frauen, die ihre ganz normale Rolle in der jüdischen Gesellschaft wahrnehmen, nämlich einen toten Körper für die reguläre Beisetzung vorzubereiten. Auf dem Weg beschäftigte sie ein großes Problem: Wer würde ihnen den Stein vor dem Eingang zum Grab wegrollen?

Sie wussten, wie groß der Stein war. Sie hatten zugehört, wie Josef und Nikodemus Jesu Leichnam hastig in das Grab gelegt und das schwere Wagenrad vor die Öffnung gerollt hatten. Sie wussten auch, dass der römische Statthalter den Stein versiegelt hatte. Trotzdem waren sie entschlossen, noch einmal für Jesus zu tun, was richtig war. Drei Jahre lang hatten sie für ihn gesorgt, als

Wir sehen Frauen, die Jesus völlig hingegeben waren, selbst im größten Schmerz.

sie mit ihm durch Galiläa und hin und her durch Judäa gezogen waren. Die Sorge um sein äußerliches Wohlergehen hatten sie als ihre Aufgabe betrachtet. Deshalb konnten sie sich nun auch bei seinem Tod ihrer Aufgabe nicht entziehen, für eine ordentliche Grablegung zu sorgen. Trotz der großen Hindernisse—einem riesigen Stein und einem römischen Siegel—nutzten sie die erste Gelegenheit, um zum Grab zu gehen.



*Dan Browns Bestseller **Der Da Vinci Code** ist Fiktion. Viele halten ihn jedoch für historische Wirklichkeit. Es heißt darin, Jesus habe Maria Magdalena geheiratet und mit ihr kinder gehabt. Was ist die biblische Antwort? Die Bibel berichtet von einer keuschen Dienstbeziehung zwischen Jesus und Maria und erwähnt sie als Zeugin seiner kreuzigung und Auferstehung (MA t h . 27,54-56; John . 20,11-18).*



vier

Triumph

Was fanden die Frauen bei der Ankunft am Grab vor? Markus berichtet: „Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war“ (MARK. 16,4). In dem Moment begann für Maria die nächste Lektion der Nachfolge. Sie war an diesem Morgen mit ganz bestimmten Erwartungen losgegangen und stellte nun fest, dass sie über den Haufen geworfen wurden. Johannes schildert den Vorfall folgendermaßen:

Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und sie kamen zum Grab. Es liefen aber die zwei miteinander und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grab, schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen, er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen, aber das Schweiß Tuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste. Da gingen die Jünger wieder heim.



Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

(JOH. 20,1-12)

Als Maria sah, dass der Stein weggerollt war, zog sie daraus einen Schluss. Sie nahm an, dass der Leichnam Jesu weggebracht und irgendwo anders hingelegt worden war. In jenem Moment konnte sie sich nichts anderes vorstellen, als dass Jesus tot war. Sie hatte gesehen, wie er starb. Sie hatte gesehen, wie er in dieses Grab gelegt wurde.

Sie rannte zu Petrus und Johannes und folgte ihnen dann zurück zum Grab, vor dem sie weinend stehen blieb. Das war das Ende. In den vergangenen Wochen hatte sich eine enorme innere Spannung aufgebaut. Vielleicht

dachte sie in diesem Moment an die letzte Wanderung von Galiläa nach Judäa, den über hundert Kilometer langen Marsch nach Jerusalem. Jesus hatte da schon so

Maria nahm an, dass der Leichnam Jesu weggebracht worden war. Sie konnte sich nichts anderes vorstellen, als dass Jesus tot war.

rätselhaft von seinem bevorstehenden Tod gesprochen. Doch über allem hatte die Begeisterung über seinen triumphalen Einzug in Jerusalem gelegen. Sie hatte gehört, wie die Menge rief: „Hosianna, dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

Sie hatte im Vorhof der Frauen gestanden und zugesehen, wie Jesus in den Tempel ging und die Tische der Geldwechsler umstieß. Sie war fast geplatzt vor Stolz, als er die bösen Männer austrieb, welche die armen Pilger filzten, die in die heilige Stadt kamen, um dort das Passafest zu feiern. Sie hatte den Atem angehalten, als sie die Wut der Priester und Pharisäer sah bei Jesu letzter Predigt im Hof des Tempels.



*Jesus wählte 12 Männer zu seinen Jüngern. Doch nur von einem, **Johannes**, wird berichtet, dass er am Kreuz bei ihm blieb. Dagegen waren mindestens drei Frauen dort, darunter **Maria** von Magdala.*

Vielleicht war sie auch im Haus von Simon dem Aussätzigen dabei, als Maria von Bethanien Jesus salbte. Wenn ja, dann hatte sie gehört, wie er seinen Tod ankündigte. Womöglich hatte sie auch an der Gerichtsverhandlung teilgenommen. Wir wissen, dass sie zugegen war, als er zur Hinrichtungsstätte geführt wurde. Sie war da, als die Nägel in seine Hände und Füße geschlagen wurden. Sie war da, als der Speer seine Seite aufschlitzte. Sie war da, als sich am Mittag der Himmel verfinsterte und ein heftiges Erdbeben Felsen und Gräber öffnete. Sie hatte mit den anderen Frauen am Fuß des Kreuzes gestanden und mit angesehen, wie der Eine, der sie von sieben bösen Geistern befreit hatte, nun anscheinend nicht in der Lage war, sich selbst zu befreien. Sie hatte ihn sterben sehen.



Die Höhen und Tiefen dieser Woche flossen ineinander. Sie spürte wieder den schmerzlichen Widerspruch, wenn sie an die Menge dachte, die an einem Tag „Hosianna“ geschrien hatte und nur wenige Tage später: „Fort mit ihm! Kreuzige ihn!“ Maria hatte eine wahre Achterbahn der Gefühle hinter sich und nun stand sie am Grab, total erledigt und erschüttert bei dem Gedanken, dass man Jesus selbst im Tod nicht in Ruhe ließ. Sein Leichnam war fort. In ihrem herzerweichenden Schluchzen brach sich ihre ganze enttäuschte Hoffnung und Verzweiflung Bahn.

Maria stand vor dem Grab und weinte. Dabei beugte sie sich vor, um einen Blick hinein zu werfen, und sah zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, wo Jesu Leib gelegen hatte, einer am Kopfende und der andere zu den Füßen.

*Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du?
Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen
Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo
sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte,
wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und
weiß nicht, dass es Jesus ist. (JOH. 20,11-14)*

**Die Höhen und Tiefen dieser Woche flossen ineinander.
In ihrem herzerweichenden Schluchzen brach sich ihre
ganze enttäuschte Hoffnung und Verzweiflung Bahn.**

Als Maria und die anderen Frauen früher am Morgen zum Grab gekommen waren, war sie sofort zurückgelaufen, um Petrus und Johannes zu holen. Die anderen waren in dieser Zeit ins Grab gegangen und hatten dort die Engel gesehen, die zu ihnen sagten: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen“ (LUK. 24,5-8).

Die weinende Maria, die diese Worte beim ersten Mal nicht mitbekommen hatte, wartete auch diesmal nicht auf den



Das Wort **Hosianna** wurde gebraucht, um Preis und Anbetung auszudrücken. Im Kern ist es eine Bitte um Erlösung und bedeutet „helfen“, „retten“.

Zuspruch der Hoffnung, als sie die Engel sah. Blind vor Trauer wandte sie sich ab. Dabei sah sie hinter sich einen Mann stehen. Er sagte genau dieselben Worte, die sie gerade von den Engeln gehört hatte:

„Frau, was weinst du? Wen suchst du?“

Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria!

Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.

Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt. (JOH. 20,15-18)



Was hat bewirkt, dass Maria aus ihrer Trostlosigkeit zum Jubel fand und ein glühendes Zeugnis wurde? Nur eines. Jesus sagte ihren Namen mit der Stimme, die sie kannte. Und das war genug.

Der gute Hirte rief den Namen seines weinenden Schafs, Maria, und sie erkannte seine Stimme. Und auf einmal war alles, was so falsch schien, wieder richtig.

Der tot gewesen war, lebte. Der sie von sieben bösen Geistern befreit hatte, war wieder bei ihr. In ihrer überschäumenden Freude schlang sie die Arme um ihn.

Jesus machte sich behutsam von ihr los und gab ihr

einen Auftrag: Geh und sage es meinen Brüdern. Im Bruchteil einer Sekunde hatte sich der abgrundtiefe Kummer dieser Jüngerin Jesu in Euphorie verwandelt: Der Lehrer lebte! Jetzt gab es was zu tun.

Das Vierte, was wir über Maria Magdalena wissen, ist also, dass sie von Jesus als erste Zeugin seiner Auferstehung

Was hat bewirkt, dass Maria aus ihrer Trostlosigkeit zum Jubel fand und ein glühendes Zeugnis wurde? Nur eines. Jesus sagte ihren Namen mit der Stimme, die sie kannte.

ausgesandt wurde. Er gab ihr den Auftrag, seinen Brüdern die gute Nachricht zu bringen. Maria wurde, wie Augustin sagte, „eine Apostelin für die Apostel“.

Ihr geistiger Horizont hatte sich an der Vergangenheit orientiert. Ihre Gedanken hatten um einen Toten gekreist. Nur der lebendige Christus selbst konnte ihren Blick aus dieser rückwärts gewandten Haltung heraus und auf die Zukunft lenken. Nun sollte sie gehen und reden.



fünf

Gott begegnet uns da, wo wir sind

Maria Magdalena war nicht die einzige aus der Jüngerschar Jesu, die einen neuen Blickwinkel brauchte. Im selben Kapitel berichtet Johannes, wie Jesus einem anderen seiner Nachfolger begegnet:

Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als

die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach: Mein Herr und mein Gott!

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (JOH. 20,24-29)

In beiden Fällen erschien Jesus ganz speziell für einen bestimmten seiner Nachfolger—für Maria im Garten und für Thomas in dem Raum mit den verschlossenen Türen. Beide, Maria und Thomas, hatten gemeint, Jesus sei tot. Ihre Gedanken kreisten um den Jesus der Vergangenheit. Nur die leibliche Gegenwart Jesu konnte sie vom Gegenteil überzeugen.



Diese beiden, die sich nur auf das konzentrierten, was sie sehen und berühren konnten, mussten lernen, aus Glauben zu dienen und zu lieben. Sie konnten sich nicht an Jesu leiblicher Gegenwart festklammern. Sie mussten lernen, anders mit ihm umzugehen.

Maria erkannte Jesu Stimme, als er ihren Namen nannte. Ihr gab Jesus einen Auftrag: Geh und sage es weiter. Thomas, der sich geweigert hatte, das Zeugnis der anderen Jünger zu glauben, bekam einen leichten Tadel: Du glaubst, weil du mich siehst. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Als Kind nahmen mich meine Eltern mit in die Kirche, sobald sich dort die Türen öffneten. Unsere Gemeinde war sehr evangelistisch ausgerichtet. Jeder Gottesdienst schloss mit einer öffentlichen Einladung an die Nichtchristen, zu Jesus zu kommen.

Jeden Sommer wurde eine sechswöchige Zeltevangalisation durchgeführt,

Diese beiden, die sich nur auf das konzentrierten, was sie sehen und berühren konnten, mussten lernen, aus Glauben zu dienen und zu lieben.

bei der Abend für Abend die verschiedensten Evangelisten predigten. Nie verpassten wir einen Gottesdienst. Es ist darum sicher nicht überraschend, dass ich mit acht Jahren in einer Zeltversammlung nach vorn ging, um Jesus in mein Leben aufzunehmen.

Was eine Quelle großen Friedens hätte sein sollen, wurde für mich jedoch zu einer Ursache größter Qual. Die nächsten zehn Jahre fühlte ich mich absolut elend. Ich war mir sicher, dass Gott meine Gebete nicht erhört und mich nicht in seine Familie aufgenommen hatte.



Thomas ist bekannt als der Zweifler. In Johannes 11,16, nur wenige Tage vor der Kreuzigung, erklärt er jedoch mutig seine Bereitschaft, für seinen Herrn zu sterben.

Durch die vielen Gastprediger, die ich in unserer Kirche gehört hatte, hatte ich die Vorstellung gewonnen, wenn Gott mir wirklich vergeben hätte, müsste ich spüren, dass ich von meinen Sünden rein war. Ich hatte aber keine atemberaubenden, erschütternden Erlebnisse gemacht wie die, wie sie von den Evangelisten immer als Teil der Bekehrung anderer Leute geschildert wurden. Für mich hieß das, dass ich noch kein Christ war.

Als Kind und auch als Teenager quälte mich das und ich betete. Ich wollte eine Erfahrung machen, die mir bestätigte, dass Gott mir tatsächlich vergeben und mich zu seinem Kind gemacht hatte. Ich begriff noch nicht, dass er mit jedem seinen eigenen Weg geht.

Manche Menschen erleben es so wie Maria im Garten oder Thomas hinter den verschlossenen Türen. Für andere gilt, was Jesus zu Thomas sagte: Selig sind, die nichts Spektakuläres sehen und trotzdem glauben. Das begann ich nach meinem ersten Jahr im College ganz allmählich zu begreifen. Spätere Erfahrungen als Pastorenfrau und Missionarin halfen mir, noch deutlicher zu erkennen, dass Gott mit jedem von uns ganz individuell umgeht. Er ruft jedes seiner Schafe beim Namen. Er weiß genau, was wir auf dem Weg mit ihm brauchen.



Darum geht es bei der Nachfolge. Wir sollen lernen zu glauben, egal ob wir sichtbare Beweise haben oder nicht. Wir sollen lernen zu vertrauen, dass unser allmächtiger, liebender Gott tut, was am Besten für uns

ist, ob sich das nun in einem dramatischen Erleben äußert oder in seinem Schweigen.

Wie wirkt Gott in deinem Leben? Was hast du über ihn gelernt, das dein Leben verändert? Wo verstehst du jetzt besser als früher, wer Gott ist und was er in dir und durch dich tut? Deine Antwort auf diese Fragen wird dir zeigen, von welcher Art deine Nachfolge ist.

Frauen wie Männer waren vor zweitausend Jahren in Israel Jünger des Erlösers. Sie folgten ihm, sie hörten ihm zu, sie lernten von ihm, sie dienten ihm.

Jesus ist nicht mehr in leiblicher Gestalt unter uns, so dass wir ihn sehen, berühren und ihm helfen können, wie sie es taten. Für uns heißt es, „wandeln im Glauben und



*Wir sprechen oft etwas abschätzig von **Thomas**, dem Zweifler. Doch wer von uns würde eine Auferstehung nicht anzweifeln? Interessanterweise war Jesus nicht böse auf t homas. t homas' Vermächtnis ist nicht sein Zweifel, sondern sein großer Glaube. Die Überlieferung berichtet, dass er als Apostel nach o sten zog.*

Jesus, der Meisterlehrer, leitet jeden von uns auf eine andere Art, damit wir das lernen, was gerade wir wissen müssen. Keine zwei Menschen machen in ihrem Leben dieselben Erfahrungen.

nicht im Schauen“. Doch unsere Nachfolge kann genauso echt sein wie ihre. Wir haben die Bibel, die uns leitet, und die Gemeinschaft anderer Christen, die uns stärken und korrigieren kann.

In der Schule sind wir vom

Addieren und Subtrahieren weitergegangen zu den Multiplikationstabellen und von da zum Bruchrechnen, Prozentrechnung, Gleichungen und Geometrie. Wir haben das alles gelernt, damit wir nun unsere Ausgaben kontrollieren, in einer Bank arbeiten oder Astrophysiker werden konnten. Das ganze Lernen hatte einen Zweck.

Jesus, der Meisterlehrer, leitet jeden von uns auf eine andere Art, damit wir das lernen, was gerade wir wissen müssen. Keine zwei Menschen machen in ihrem Leben dieselben Erfahrungen. Er nimmt uns da, wo wir sind, und gebraucht uns genau dort, doch immer mit demselben Ziel. Er will, dass wir aus unserer Unkenntnis über Gott herauskommen und ihn kennen lernen und als seine Töchter eine enge Beziehung zu ihm haben. Er führt uns vom Unglauben zum Glauben und weiter zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf den lebendigen Gott. Er lehrt uns, schwere Zeiten als Wege Gottes zu verstehen, um uns zu einem neuen Denken über uns selbst und unser Ziel im Leben zu bringen.

Mit Gott sind wir an jedem Tag als Lernende unterwegs, damit wir das Gute vom Bösen unterscheiden können. Er führt uns zur Reife.



Fragen

Zum Nachdenken allein
oder in der Gruppe:

1. Maria Magdalena sah Jesus und hörte ihn ihren Namen nennen, bevor sie ihn erkannte. Wie kannst du heute den lebendigen Christus erkennen?

2. Was heißt „im Glauben wandeln und nicht im Schauen“?

3. Wenn du dich selbst als Lernenden in den Händen des Meisterlehrers Jesus Christus siehst, welche Erfahrungen hat er gebraucht, um dich zu ermutigen und zu lehren, damit du ihm weiter nachfolgst?

4. Welche Ziele möchtest du dir als Jünger im einundzwanzigsten Jahrhundert für deine Nachfolge setzen?
